

Selbsterfahrung

Überleben im Wald

K!ar. Texterin Katharina Weiß wagt sich mit Survivaltrainer Heiko Gärtner in den finsteren Tann, wo Delikatessen wie Schnecken und Heuschrecken warten Von Katharina Weiß



Verdiente Brotzeit nach harter Arbeit: Wer ein Überlebenstraining absolviert, muss ackern. Zum Beispies beim Bau der Mooshütte, welche die Gruppe nachts vor Kälte, Nässe und ungebetenen tierischen Gästen schützen sollte.

Fotos: Weiß

Unterallgäu Wenn Amerika irgendwann endgültig Pleite geht und das eine weltweite Finanzkatastrophe nach sich zieht, dann sind Horrorworte wie Inflation nicht weit von der Realität entfernt und die Supermärkte vielleicht bald leer, die Wohngegenden geplündert. Gut, ich übertreibe jetzt ein bisschen, aber man sollte auf alles vorbereitet sein. Wer dann überleben will, muss wohl oder übel in den Wald.

Zusammen mit vier Freunden, dem Überlebenstrainer Heiko Gärtner und seinem Assistenten Tobi übten wir schon mal für den Ernstfall und spielten „Ausgesetzt in der Wildnis“ in den ungezähmten, gefährlichen Wäldern des Unterallgäus. Schnell lernten wir, was Indianerjungs schon im Alter von zwei Jahren wissen: Milchprodukte machen Cellulite, aus Wurzeln kann man prima Schnürsenkel basteln und aus echten Schnürsenkeln kann man einen wunderbaren Feuerbogen bauen.

Nachdem wir uns durch das Klee- und, echt wahr, Heuschreckensortiment genascht hatten, suchten wir uns ein geschütztes Plätzchen im Dickicht um eine Mooshütte zu bauen. Die Jungs durften sägen und hämmern, Marie, Dani und ich sollten Fische organisieren.

Vermutlich war damit gemeint, wir sollten welche fangen. Dass aber kein Fisch so blöd sein würde, uns in die Falle zu gehen, war von vornherein klar. Heimlich kauften wir also ein paar lebende Fische und zeigten stolz unseren Fund, der munter in einem großen Kübel vor sich hin schwamm.

Den Grausamkeiten danach entzog ich mich mit schlechtem Gewissen: Mit blitzenden Augen wurden die armen Fischchen geopfert und ausgenommen. Mein Kumpel Ferdi tröstete mich mit der Aussage: „Es ist hart, aber sie stehen nun mal in der Nahrungskette unter uns“. Als sich die Wasserkreaturen längst im Fischhimmel tummelten, festmahlten wir vor unserer Mooshütte. Ich hatte zur Sicherheit ein paar Dosen Ravioli ins Camp geschmuggelt, aber das Angebot, diese noch zu verzehren, wurde von Feinschmecker Ami mit den Worten: „Bevor ich die Scheißravioli esse, gebe ich mir lieber noch 'n paar Schnecken!“ quittiert. Lecker. Je später die Nacht, desto rarer wurden selbst die Schnecken und desto abenteuerlicher wurden Heiko Gärtners Survivalgeschichten. Dem Tod bei über Minus 35 Grad ins Auge sehen, das legendäre BurningMan-Festival an einem ziemlich lebensfeindlichen Ort der USA nüchtern überstehen, auf der Toilette vom Grizzli überrascht werden, so Sachen eben. Die Stimmung war ausgelassen, doch als Heiko und Tobi in eine andere Ecke des Waldes verschwanden, um zu schlafen, wurde es animalisch.

Wir zogen uns in Dunkelheit in unsere Mooshütte zurück und pennten wärmeeffektiv dicht aneinander gekuschelt tief und fest ein. Immerhin: Kein Regen kam durch. Wir hatten uns also ganz gut angestellt. Nur ein paar Mücken wollten mit kuscheln und um 10 Uhr am nächsten Tag wurde ich von einem Käfer geweckt, der in meinen Mund krabbelte. Süß hatten wir geträumt, während wir uns gegenseitig als Kissen missbraucht hatten und es bleibt die Erkenntnis, dass es zumindest im Sommer wenig Schwärmerischeres als eine freie Nacht in der Wildnis gibt.